

## Richard Wagner-Verband deutscher Frauen

Ortsgruppe Dresden

Dienstag, den 20. April 1926, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Gewerbehaus

## KONZERT

mit dem

DRESDNER PHILHARMONISCHEN ORCHESTER

Dirigent: Dr. Frieder Weißmann

Solisten: Meta Seinemeyer Staatsoper

Kammersänger Friedrich Plaschke Staatsoper

1. *Rich. Wagner* Ouvertüre zu Rienzi
2. *G. Verdi* Duett „So beginne! Ich warte“ aus Die Macht des Schicksals  
Meta Seinemeyer — Friedrich Plaschke
3. *G. Verdi* Arie „Frieden, Ruhe, Frieden“ aus Die Macht des Schicksals  
Meta Seinemeyer
4. *L. v. Beethoven* Ouvertüre Leonore III
5. *Rich. Wagner* „Die Frist ist um“ aus Der fliegende Holländer  
Friedrich Plaschke
6. *Rich. Wagner* 2 Gedichte von Mathilde Wesendonk  
Schmerzen  
Träume  
Meta Seinemeyer
7. *Rich. Wagner* Duett „Wie aus der Ferne längst vergang'ner Zeiten“ a. Der fliegende Holländer  
Meta Seinemeyer — Friedrich Plaschke
8. *Rich. Wagner* Vorspiel zu Die Meistersinger von Nürnberg

Die Saaltüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Konzertdirektion F. RIES (F. Plötner), Dresden.

Texte umstehend.

# Texte der Gesänge

G. Verdi.

Duett „So beginne! Ich warte“ aus Die Macht des Schicksals.

Pater Guardian: So beginne! Ich warte.

Leonore: Eine Frau bin ich, Vater.

P.G.: Eine Frau in Männerkleidern?!  
Hilf, Heiland!

L.: Ausgestoßen, verlassen, betrogen  
In den Abgrund der Sünde gezogen,  
Hör zu dir die Verzweifelte schreien!  
Du mußt mich aus der Hölle befreien!

P.G.: Ich, ein elender Mönch, soll dir helfen?

L.: Pater Cleto, er schickt mich zu dir.

P.G.: Sendet er dich?

L.: Ja!

P.G.: Dann bist du... du bist... Leonore de Vargas!?!

L.: Ihr schaudert?

P.G.: Nein!

Berühr dieses Kreuz hier mit Händen!  
Christus wird eine Stimme dir senden.

L.: Unter diesem Wunderzeichen  
Fühl ich süß mein Blut ermatten.  
Die Gespenster und die Schatten  
Meines Lebens, sie erbleichen.  
Nicht mehr sehe ich den Vater  
Stöhnend sich im Tode bäumen,  
Nicht mehr quält mein Herz in Träumen  
Starr sein Blick, der mich verflucht,  
Diesen Blick aus Sternenräumen,  
Der mich brechend, starr, verflucht.

P.G.: Machtlos muß hier Satan schäumen,  
Der durch Wahnsinn uns versucht.

L.: Gib mir jene Grabeswohnung,  
Wo vor mir schon andere büßten.

P.G.: Wie? Was weißt du?

L.: Von Cleto alles!

P.G.: Und was willst du?

L.: Gott mich opfern!

P.G.: Weh, wer kindisch faßt Entschlüsse  
Im berauschten Überschwange!  
Dieses Leben schleicht so lange  
Und die Reue schleicht ihm nach.

L.: Unter diesem Wunderzeichen  
Fühl ich süß mein Blut ermatten.

P.G.: Dieses Leben schleicht so langsam.

L.: Die Gespenster und die Schatten  
Meines Schicksals, sie erbleichen.  
Süßer Friede, nicht zu sagen,  
Weht von diesen Kreuzesarmen.  
Ach, und ein göttliches Erbarmen,  
Wie löst es den Krampf des Erinnerens  
In tiefe Wehmut auf.

P.G.: Einst wirst du dein Los beklagen,  
Das du kühn auf dich genommen.

Mit allen Tränen, die dann kommen,  
Kaufst du niemals mehr dich frei.

L.: Tiefe Ruh' umschlingt mich liebend,  
Und ich bin und atme wieder.

Und meine frosterstarrten Glieder  
Belebt neue Wärme, es schwinden  
Alle schwarzen Schatten fort.

Ich atme!... Ich lebe!...

Es schwinden die Schatten.

Alle Angst flieht fort.

P.G.: Warnen muß ich dich beizeiten,  
Eh' geschehn, was nicht zu ändern,  
Mit deinen weltlichen Gewändern,  
Wirfst du Glück und Jugend fort.  
Dein Geliebter?

L.: In jener furchtbaren Nacht verließ er mich.

P.G.: Und dein Bruder?

L.: Mich zu töten schwor er mit eigener Hand.

P.G.: Besser ist's, wenn dich ein fernes Kloster aufnimmt.

L.: Ein Kloster? Ein Kloster? Nein!

Nicht mit den Menschen

Kann ich mehr leben,

Seit mich die Larven

Der Schuld umschweben.

Wenn du mich fortstößt

Von meinem Heile,

In irrer Eile

Entflieh' ich dann.

Im Gebirge, im wirren Wald

Find ich meinen Tod.

Die Stimme hör' ich,

Sie flüstert innen:

Hier unterm Kreuz

Kannst Ruh' du gewinnen!

Und ihr verjagt mich?!

Ihr?!

Hier nur ist Rettung

Aus der Verkettung,

Der Schicksalsmacht,

Die durch die Welt mich so grausam heßt.

P.G.: Preis dir, allmächtiger Herr der Verhüllung!

Du bist des Schicksals geheiligte Erfüllung.

Nie wird ein Mensch deine Pläne verstehn.

Aber dein Wille, dein heiliger Wille soll geschehn!

Herr des Schicksals! Du lenkst durch Schmerz  
unsre Seelen,

Die wir dir gläubig befehlen.

Herr, dein ewiger Wille soll geschehn!

Du bist entschlossen!

L.: Entschlossen!

P.G. Sei dir der Heiland gnädig!

L.: Ich finde Zuflucht!  
 P.G.: Nur ich weiß dein Geheimnis.  
 Im Gebirg' ist die Klause.  
 Dort sollst du wohnen; nah einer Quelle.  
 An jeglichem Sonntag  
 Bring ich dir deine Nahrung selbst.  
 L.: So gehn wir!  
 P.G.: Melitone!  
 Die Brüder alle mit entflammten Kerzen  
 Versammeln sich sogleich  
 In feierlicher Ordnung vor der Kirdel  
 Du wirst den Schritt beim Morgenrot  
 Hinan zur Hütte wenden,  
 Doch erst soll Mut das Lebensbrot  
 Des Sakraments dir spenden.

Begraben dann in Bußgewand  
 Ist deine Frauenschaft.  
 Ach, zum schmerzreichen Gnadenstand  
 Gibt dir der Himmel Kraft.  
 L.: Mich trifft ein zärtlich warmer Strahl  
 Von unsichtbaren Sonnen,  
 Von Freude bin ich auf einmal  
 Durchzittert und durchronnen.  
 Wie neugeboren strömt mein Blut  
 In reinen Melodien . . . .  
 So jubelt, Engelchöre ihr,  
 Denn Gott hat mir verziehn.  
 Ja! Jubelt auf!  
 Ihr Engelchöre jauchzet auf,  
 Denn Gott hat mir verziehn.

### G. Verdi.

#### Arie „Frieden, Ruhe, Frieden“ aus Die Macht des Schicksals.

Frieden, Ruhe, Frieden,  
 Sende mir Frieden, gib mir Frieden, Gott!  
 Warum denn starb ich nicht längst an meinem Leid?  
 Jahre vergehn, und leicht ist schon mein Scheitel  
 Bereift vom Schnee der Zeit.  
 Frieden, Frieden, sende mir Frieden, Gott!  
 Ich liebe ihn, ich kann ihn nicht vergessen,  
 Kein strenges Fasten feht.  
 Wie wuchs die Liebe, quälend, unermessen,  
 Genährt von Einsamkeit!  
 Das Schicksal herrscht, ich bin gelähmt,  
 Das Schicksal herrscht!

Unvergänglich belastet mich die Schuld.  
 O meine Liebe! Ich habe mich geopfert,  
 Doch Gott blieb ohne Huld.  
 Erinnerung fiebert durch die Nächte.  
 Nur mein Körper ward mürb von harter Zucht.  
 Doch diese Sehnsucht, die allmächt'ge Sehnsucht,  
 Sie schlägt den Frieden in die Flucht,  
 Ach, sie schlägt den Frieden in die Flucht.  
 Es kann die Seele auf Erden  
 Keinen Frieden gewinnen,  
 Und von der Sehnsucht befreit mich allein der Tod.

### Richard Wagner.

#### „Die Frist ist um“ Arie aus Der fliegende Holländer.

Die Frist ist um, und abermals verstrichen  
 sind sieben Jahr. Voll Überdruß wirft mich  
 das Meer ans Land . . . . Ha, stolzer Ozean!  
 In kurzer Frist sollst du mich wieder tragen!  
 Dein Trotz ist beugsam, doch ewig meine Qual!  
 Das Heil, das auf dem Land ich suche, nie  
 werd' ich es finden! Euch, des Weltmeers Fluten,  
 bleib' ich getreu, bis eure letzte Welle  
 sich bricht, und euer letztes Naß versiegt!  
 Wie oft in Meeres tiefsten Schlund  
 stürzt' ich voll Sehnsucht mich hinab;  
 Doch ach! den Tod, ich fand ihn nicht!  
 Da, wo der Schiffe furchtbar Grab,  
 Trieb mein Schiff ich zum Klippengrund:  
 Doch ach, mein Grab, es schloß sich nicht!  
 Verhöhnend droht' ich dem Piraten,  
 Im wilden Kampfe hofft' ich Tod:  
 „Hier“, rief ich „zeige deine Taten!  
 Von Schätzen voll ist Schiff und Boot“.  
 Doch ach, des Meers barbar'scher Sohn  
 schlägt bang das Kreuz und flieht davon.  
 Wie oft in Meeres tiefsten Schlund  
 stürzt' ich voll Sehnsucht mich hinab;  
 Doch ach, den Tod, ich fand ihn nicht!

Da, wo der Schiffe furchtbar Grab,  
 Trieb mein Schiff ich zum Klippengrund;  
 Nirgends ein Grab! Niemals der Tod!  
 Dies der Verdammnis Schreckgebot.  
 Dich frage ich, gepries'ner Engel Gottes,  
 Der meines Heils Bedingung mir gewann:  
 War ich Unsel'ger Spielwerk deines Spottes,  
 Als die Erlösung du mir zeigtest an?  
 Vergeb'ne Hoffnung! Furchtbar eitler Wahn!  
 Um ew'ge Treu auf Erden ist's getan!  
 Nur eine Hoffnung soll mir bleiben,  
 Nur eine unerschütterte stehn;  
 So lang' der Erde Keime treiben,  
 So muß sie doch zugrunde gehn.  
 Tag des Gerichtes! Jüngster Tag!  
 Wann brichst du an in meine Nacht?  
 Wann dröhnt er, der Vernichtungsschlag,  
 Mit dem die Welt zusammenkracht?  
 Wann alle Toten auferstehn,  
 Dann werde ich in Nichts vergehn.  
 Ihr Welten, endet euren Lauf!  
 Ew'ge Vernichtung, nimm mich auf!  
 Ew'ge Vernichtung, nimm uns auf!

## Richard Wagner.

2 Gedichte von Mathilde Wesendonk.

### Schmerzen.

Sonne, weinest jeden Abend  
Dir die schönen Augen rot,  
Wenn im Meeresspiegel badend  
Dich erreicht der frühe Tod;  
Doch erstehst in alter Pracht,  
Glorie der düstren Welt,  
Du am Morgen neu erwacht,  
Wie ein stolzer Siegesheld!

Sag', welche wunderbare Träume  
Halten meinen Sinn umfassen,  
Daß sie nicht wie leere Schäume  
Sind in ödes Nichts vergangen?  
Träume, die in jeder Stunde,  
Jedem Tage schöner blüh'n,  
Und mit ihrer Himmelskunde  
Selig durch's Gemüte zieh'n?  
Träume, die wie hehre Strahlen  
In die Seele sich versenken,

Ach, wie sollte ich da klagen,  
Wie, mein Herz, so schwer dich seh'n,  
Muß die Sonne selbst verzagen,  
Muß die Sonne untergeh'n?  
Und gebietet Tod nur Leben,  
Geben Schmerzen Wonnen nur:  
O, wie dank' ich, daß gegeben  
Solche Schmerzen mir Natur!

### Träume.

Dort ein ewig Bild zu malen:  
Allvergessen, Eingedenken!  
Träume, wie wenn Frühlingssonne  
Aus dem Schnee die Blüten küßt,  
Daß zu nie geahnter Wonne  
Sie der neue Tag begrüßt,  
Daß sie wachsen, daß sie blühen,  
Träumend spenden ihren Duft,  
Sanft an deiner Brust verglühen,  
Und dann sinken in die Gruft!

## Richard Wagner.

„Wie aus der Ferne längst vergang'ner Zeiten“, Duett aus Der fliegende Holländer.

Holländer: Wie aus der Ferne längst vergang'ner Zeiten  
Spricht dieses Mädchens Bild zu mir:  
Wie ich's geträumt seit bangen Ewigkeiten,  
Vor meinen Augen seh' ich's hier.  
Wohl hab auch ich voll Sehnsucht meine Blicke  
Aus tiefer Nacht empor zu einem Weib;  
Ein schlagend Herz ließ, ach! mir Satans Tücke,  
Daß eingedenk ich meiner Qualen bleib',  
Die düstre Glut, die hier ich fühle brennen,  
Sollt' ich Unseliger sie Liebe nennen?  
Ach nein! Die Sehnsucht ist es nach dem Heil;  
Würd' es durch solchen Engel mir zuteil!

Senta: Versank ich jetzt in wunderbares Träumen,  
Was ich erblicke, ist es Wahn?  
Weill' ich bisher in trügerischen Räumen  
Brach des Erwachens Tag heut an?  
Er steht vor mir mit leidenvollen Zügen,  
Es spricht sein unerhörter Gram zu mir:  
Kann tiefen Mitleids Stimme mich belügen?  
Wie ich ihn oft gesehn, so steht er hier.  
Die Schmerzen, die in meinem Busen brennen,  
Ach! Dies verlangen, wie soll ich es nennen?  
Wonach mit Sehnsucht es dich treibt — das Heil,  
Würd' es, du Ärmster, dir durch mich zuteil!

H.: Wirst du des Vaters Wahl nicht schelten?  
Was er versprach, wie? dürft' es gelten?  
Du könntest dich für ewig mir ergeben,  
Und deine Hand dem Fremdling reichtest du?  
Soll finden ich nach qualenvollem Leben  
In deiner Treu' die lang' ersehnte Ruh'?

S.: Wer du auch seist, und welches das Verderben,  
Dem grausam dich dein Schicksal konnte weihn  
Was auch das Los, das ich mir sollt' erwerben:  
Gehorsam stets werd' ich dem Vater sein!

H.: So unbedingt, wie? könnte dich durchdringen  
für meine Leiden tiefstes Mitgefühl?

S.: Oh, welche Leiden! Könnst ich Trost dir bringen!

H.: Welch holder Klang im nächtigen Gewühl!

Du bist ein Engel! Eines Engels Liebe  
Verworfen selbst zu trösten weiß.  
Oh, wenn Erlösung ihm zu hoffen bliebe,  
Allewiger, durch diese sei's!

S.: Ach, wenn Erlösung mir zu hoffen bliebe,  
Allewiger, durch mich nur sei's!

H.: Oh, könntest das Geschick du ahnen,  
dem dann mit mir du angehörst,  
dich würd' es an das Opfer mahnen,  
das du mir bringst, wenn Treu du schwörst:  
es flöhe schauernd deine Jugend  
dem Lose, dem du sie willst weihn,  
nennst du des Weibes schönste Tugend,  
nennst ew'ge Treue du nicht dein!

S.: Wohl kenn ich Weibes heil'ge Pflichten,  
sei drum getrost, unsel'ger Mann!  
Laß über die das Schicksal richten,  
die seinem Spruche troßen kann!  
In meines Herzens höchster Reine  
kenn ich der Treue Hochgebot:  
wem ich sie weih', schenk' ich die eine,  
die Treue bis zum Tod!

H.: Ein heil'ger Balsam meinen Wunden  
dem Schwur, dem hohen Wort entfließt.  
Hört es: mein Heil hab' ich gefunden,  
Mächte, die ihr zurück mich stießt!  
Du, Stern des Unheils, sollst erblassen,  
Licht meiner Hoffnung, leuchte neu!  
Ihr Engel, die mich einst verlassen,  
stärkt jetzt das Herz in seiner Treu'!

S.: Von mächt'gem Zauber überwunden,  
reißt mich's zu seiner Rettung fort:  
hier habe Heimat er gefunden,  
hier ruh' sein Schiff in sichrem Port!  
Was ist's, das mächtig in mir lebet?  
Was schließt berauscht mein Busen ein?  
Allmächt'ger, was so hoch mich erhebet,  
Laß es die Kraft der Treue sein.